

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 32

Artikel: Rose

Autor: Morf, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rose.

I.

Bo mym Müettis Grab
Rose imene Glas. —
's wätteret und rägnet. —
Und im Schüblu inn'
Lyts mer geng im Sinn:
Ds Müetti heig mi g'sägnet. —

II.

E Rosechnopf im Tou
Ha-n-i überho.
Reis Wörtli isch drby.
Was bruucht's o meh,
Als daß i gseh,
Was eis mir mödhi sy. —

III.

Daß me vo ne singt
Ds ganze Jahr z'düruus!
's mueß oppis i ne sy,
Wo eim oppis seit,
Wo eim z'Härze geit,
Wie ne Melody. —

Walter Morf.

Der Armenfriedhof.

Von O. Braun.

Noch immer muß ich des kleinen Friedhofs gedenken! Weit abseits der Straße und der Anstalt liegt er, in einem Waldwinkel, von drei Seiten von Tannen und Buchen umgeben, so einsam und verlassen da. Ein Armenfriedhof. Wer wollte ihn auch besuchen?

Ein einfacher, niedriger Vattenzaun hegt das zirka 200 Gräber umfassende Biede ein. Der Eingang, ein kleines, hölzernes Tor, zu dessen Seiten je eine verkrüppelte Birke steht. Ueber ein Stück freie Wiese gelangt man zu den Gräbern. Ein jedes Grab trägt eine hölzerne mit einem Bördach versehene, grau angestrichene Totentafel. Ueberall dieselbe Inschrift, mit schwarzer Farbe hingemalt, in ungeraden, knorriegen Buchstaben ...

Hier ruht Magdalena Kilchheer,
G. 1835 — G. 1915.

Hier ruht Christ. Binggeli,
G. 1840 — G. 1900.

Frauen und Männer zwischen 40 und 70 Lebensjahren.

Berschiedene der Tafeln tragen eine einfache, in schwarzer Farbe ausgeführte Verzierung, einige wenige sind mit einer kleinen Malerei, ein Blatt oder eine Blume darstellend, versehenen. Auf den Gräbern wuchert zumeist Ginster und Farrenkraut, nur da und dort sieht man einige Margriten, Schwerlilien und Nelken aus dem Blattwerk hervorgucken. Auf einem einzigen Grab blüht ein Rosensträuchlein, zaghafit und schüchtern.

Ganz hinten, in einer Ecke des Friedhofs, befinden sich noch ein paar vereinzelte Gräber, die weder Kreuz, Tafel noch Blumenschmuck tragen. Nur Unkraut wuchert auf ihnen. Da noch ein vom Rost zerfressener Eisensteller, dort zwei zerknitterte, in Wind und Wetter morsch gewordene Blechfränzlein. Namenlose, längst vergessene Gräber! Wie trostlos nüchtern das alles aussieht! Die Armut, die die hier Ruhestenden im Leben umging, sie ist ihnen auch im Tode noch treu geblieben. Nur der Wald, der diese Ruhestätte

umgibt, in dessen Bäumen der Wind rauscht, Vögel ihre frohen Lieder ertönen lassen, wirkt verjöhnend, beruhigend.

Wie viel Schmerz und Gram, Leid und Sorge mögen in den Herzen dieser nun von aller Erdengual befreiten Armenhäusler gewühlt haben, ehe der Tod, mitleidsvoll und gütig, sie zur Ruhe brachte!

Wohl keinem unter ihnen ist an der Wiege gesungen worden, daß er dereinst im Armenhause sein Leben beschließen würde, der Willkür und Gnade fremder Menschen überliefert.

Von diesen Männern, vielleicht der eine oder andere dereinst ein schmuder Bursche, dem die Mädelchen mit begehrlichen Blicken nachschauten. Ein Jüngling, zu schönen Hoffnungen berechtigend, voll Tatendrang und Lebensfreude.

Und von den Frauen, wer weiß, manche in ihrer Jugend einstmals ein lebensfrohes Mädelchen, ein junges, frisches Blut, mit hoffnungsfrohen, hellen Augen, das Glück erwartend.

Viele unter ihnen hatten sicherlich, bevor sie den schweren Gang ins Armenhaus antreten mußten, bessere Tage gesehen. War es Leichtsinn oder Unglück, eigene oder fremde Schuld, die ihnen ein solches Schicksal bereiteten?

So in Gedanken versunken schritt ich auf schmalem, unkrautbesätem Weglein dem Ausgang zu. Da vernahm ich ein selthames Stöhnen und Weinen. Aus dem Friedhof heraustrretend, erblickte ich am Waldrand, vor einer Tanne stehend, einen alten Mann, Armenhäusler, bemüht, mit einem Taschenmesser irgend ein Zeichen in die Rinde des Baumes zu schneiden. Tiefe Seufzer, wehes Geftöpfe entstrangen sich seiner Brust. Der Schweiß floß ihm von der Stirne. Als der Alte meiner ansichtig wurde, hielt er einen Augenblick in seiner Beschäftigung inne, sah mich mit angstvollen, blödtraurigen Augen an und murmelte unverständliche Worte. Armer Mann, was mochte dich quälen? Mag auch dir, im kleinen Friedhof dort, bald einmal Ruhe beschieden sein!

Während ich, noch ganz im Banne des Geschauten, durch dunklen Tannenwald langsamem Schrittes nach dem Tale hinunterstieg, fiel mir ein Gedicht von Lenau ein, und wie im Traume sprach ich des Dichters Worte vor mich hin:

Bier Männer dort, in schwarzem Kleid,
Die tragen auf der Bahre,
Lastträger, ohne Lust und Leid,
Des Todes kalte Ware.

Sie eilen mit dem toten Leib
Hinaus zum Ort der Ruhe.
Schlaf wohl, du armes Bettelweib,
In deiner morschen Truhe.

Dir folgt kein Mensch zum Glöcknklang
Mit weinenden Geberden,
Die Not nur blieb dir treu, so lang'
Von dir noch was auf Erden.

Dir gab der Menschen schnöder Geiz
Ein Leichentuch, zerfetzet,
Hat ein verstümmelt Christuskreuz
Dir auf den Sarg gesetzet.

Doch kränkt dich nicht der bitte Spott
In deinem tiefen Frieden,
Daz man selbst einen schlechtern Gott
Dir auf den Weg beschieden.

Einst blühest du im Jugendglanz,
Vom ganzen Dorf gepriesen,
Die schönste Maid am Erntetanz
Dort unten auf den Wiesen.

Folgt keiner dir der Burschen nach,
Die dort mit dir gesprungen?
Wohl längst die muntere Fiedel brach,
Die dort so hell geklungen.